

Ignatius von Loyola und das Geld:

„Für die Ausbreitung des Reiches Gottes sind zwei Dinge notwendig: Geld und die Verachtung des Geldes.“ Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, hatte eine schwere Lehrzeit. Als Adliger war er an ein angenehmes und sorgenfreies Leben gewöhnt. Doch mit seiner Bekehrung wandelte sich seine Weltsicht und sein Verhältnis zu Geld. Als Adliger verachtete er die Kaufmannsgilde und deren monetäres Denken. Als bettelnder Pilger musste er die Mühsal des Almosenerbittens lernen. Gleichzeitig erfuhr er aber auch die Großzügigkeit der Kaufmänner.

Eine weitere Erkenntnis ebnete seinen Karriereschritt zum Fundraiser: Betteln und vernünftig studieren passen schlecht zusammen. Daher mussten die „Kollegien“ durch Foundationen, die von Bischöfen und Fürsten abhingen, gesichert sein. So wurde der Bettler zum Fundraiser. Seinem Spendensammeln lag ein Satz zugrunde: Geld war gut, wenn es zur Ehre Gottes ausgegeben wurde, Geld war schlecht, wenn es dem Luxus, dem Wohlleben, dem Überfluss diente. Dem Rektor eines neu gegründeten Kollegs schrieb Ignatius, dass seine Einrichtung auf drei Beinen zu stehen habe: Erstens auf der Bewahrung und Mehrung des guten Geistes der Ordensmitglieder, zweitens auf dem guten geistlichen Einfluss, den das Haus auf seine Umgebung hat und drittens auf der finanziellen Fundierung, damit dem Herrn so besser gedient wird.

Und noch etwas: Ignatius schätzte die Öffentlichkeit. Er wollte, dass die Arbeit der Jesuiten gesehen wird. Daher fragte er die Mitbrüder oft „Was denken die Menschen über uns?“ Durch diese seine Haltung öffneten sich in Rom viele Tore. Die Jesuiten wurden geschätzt. Ignatius wollte keine falsche Bescheidenheit. Das half später auch, Kollegien zu gründen. Der gute Ruf war auch die Voraussetzung für neue Berufungen.

Gelder sammeln für einen guten Zweck, nämlich eine hervorragende Bildung künftiger Generationen sicherstellen, ist ehrwürdig. Doch man muss auch Dank sagen. Für Ignatius war es mehr als nur Wohlerzogenheit, sich für Erhaltenes zu bedanken. Für ihn war Undankbarkeit die allergrößte Sünde. So schrieb er an den Portugiesen Simon Rodriguez; einen der Mitgründer der Gesellschaft Jesu, in 1542: „... Undank bedeutet Vergessen der Gnaden, Wohltaten und des Segens, den man erhalten hat. Als solches ist Undank die Ursache, der Anfang und der Ausgang aller Sünden und alles Unheils. Im Gegensatz dazu wird eine dankbare Anerkennung von erhaltenen Segnungen und Geschenken nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel geliebt und geschätzt.“

Bis heute soll jeder Jesuit sich am Abend fragen, wofür er an diesem Tag danken muss. Dankbarkeit ist ein zentrales Thema im geistlichen Tagebuch des Ignatius. Auch heute noch sollen die Jesuiten Wohltätern die Ehre erweisen, die ihnen gebührt. Ignatius war ein erfolgreicher Fundraiser, weil er seinen eigenen Regeln folgte und weil er echte Dankbarkeit lebte und zeigte. Wir versuchen, seinem Vorbild zu folgen.